Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 4 (1909-1910)

Heft: 4

Artikel: Der Reichsdeutsche in der Schweiz

Autor: Seidl, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748090

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auch im Tejsin regt sich etwas wie eine Kulturbewegung. Mit aller Energie machen unsere ennetbergischen Eidgenossen, den Übergang der Gotthardbahn an den Bund zum Anlak nehmend, ihr autes Recht auf die dritte Landessprache geltend. Sie tun es mit Maß und mit Geschmack, ohne jede irredentistische Nebenabsicht. Sie sind und bleiben von Herzen gute Schweizer, aber ihre italianità ist ihnen teuer. Aus diesem Italienertum schweizerischer Nation erwächst langsam etwas wie eine boden= ständige, heimische Kultur. Mit dem wachsenden Wohlstand, mit der langsamen Beschwichtigung der innerpolitischen Kämpse werden die Vorbedingungen dafür geschaffen. Diese noch in den ersten Anfängen ste= hende Entwicklung mit Interesse zu verfolgen und sie womöglich zu fördern, ist die Pflicht aller, die über die sprachliche Getrenntheit hinaus an das Werden eines echt schweizerischen Geistes glauben. Die vor wenigen Monaten gegründete Tessiner Sektion der Società Dante Alighieri vereinigt so ziemlich die ganze Geistesaristokratie des Tessins. Weit entfernt davon, in dieser Gruppierung ein antischweizerisches Unternehmen analog dem "Burgunderreich" in Genf zu erblicken, sehen wir in ihr nur die Betonung regionaler Eigenart und erwarten viel Gutes und Schönes von den Tessinern in fünstlerischer Beziehung, damit endlich auch das dritte konstituierende Element des schweizerischen Volkes diejenige Stellung in unserem geistigen Leben einnimmt, die ihm gebührt.



Der Reichsdeutsche in der Schweiz.

Bon Otto Seidl.



ährend der Deutschschweizer in Reichsdeutschland als eine in Literatur und Gewerbe, Kunst und Wirt= schaft freudig mitarbeitende Kraft sich bald beliebt macht und sich schnell Freunde gewinnt, während er Sceeces 29999999 im Reiche vielfach in gesellschaftlichen, gesundheit=

lichen und geistigen Bestrebungen eine opferfreudige Bahnbrecher- und Kührer-Tätiakeit entfaltet, hören wir von Reichsdeutschen in der Schweiz häufig die Klage, sie vermöchten zu dem Schweizerdeutschtum kein in= neres Verhältnis zu gewinnen, fühlten sich abgeschlossen und unbeliebt in einem sich abschließenden, das Gemeinsamkeits=Bewußtsein in sich tot= drückenden Volkstum. Der Reichsdeutsche erzählt wohl mit Unmut, die welschen Postbeamten in den größeren Städten der deutschen Schweiz verstünden sein Schriftdeutsch nicht. Vielfach in einem ungerechten Borurteil gegen die Mundart erzogen, empfindet er es wie ein feindselig=

mißtrauisches Zusammenrücken, daß auch die gebildeten Schweizer in seiner Gegenwart miteinander Hochalemannisch reden. Eine junge reichse deutsche Künstlerin, die in Südösterreich aufgewachsen ist, bekämpfte meine wohlwollende, weniger in Zahnradbahnen und Hotel-Aufzügen, als durch Wanderung und ruhige Beobachtung des Volkslebens gewonnene Auffassung mit dem Hinweis, sie habe an der Jungfraubahn neben einem prächtigen Hotelbau ein Seitengebäude gefunden mit der Aufschrift: "Für bescheidenere Bedürfnisse: Diner: 4—5 Fr." Eine über alle Erwartung schnell eingetretene Ebbe im Geldbeutel, irgendwelche schlechten Erfahrungen in Gasthöfen mögen so die Stimmung stören, das Urteil trüben.

In einem viele Jahre hindurch wiederholten wochen= und teilweise monatelangen Verkehr mit allen Schichten der schweizerdeutschen Bevölferung habe ich nie Grund zur Klage gehabt, wo ich nicht etwa heute mir nachträglich eines offenbaren Verstoßes bewußt geworden wäre. So neige ich dazu, viel von dem oft festgestellten Mikverständnis auf die Schuldrechnung der Reichsdeutschen zu setzen. Als eine Taktlosigkeit empfand ich manches an dem Auftreten der reichsdeutschen Studenten während der Schillerfeier 1905 in Zürich. Sie benahmen sich ziemlich selbstbewußt, fast so, als ob jeder von ihnen einen "Tell" gedichtet hätte, als ob jeder von ihnen Anspruch auf den Dank des Schweizervolkes hätte. Ein gewisses Gefühl der Beschämung erweckte es in mir, daß eine zurcherische Zeitung gutmütig, um die Stimmung nicht zu stören, sich gar ein wenig für die mir recht albern erscheinenden "Kürassier=Vekeschen" meiner Landsleute begeisterte. — In dem Vorsaale eines Gasthofs in Luzern setzten mir vor ein paar Wochen ein preukischer Oberst 3. D. und seine Schwester trot der Anwesenheit zahlreicher Schweizer Angestellten genau und mit ermüdender Einseitigkeit und Breite auseinander, daß die Schweiz einfach verloren, verzweifelt, wirtschaftlich geliefert sei, wenn der deutsche Fremdenstrom einmal ausbliebe. Ich hatte den Eindruck einer rechten Geschmacklosiakeit.

In unserer Zeit, in der die preußisch-reaktionär-bureaukratische Berdrehung des deutschwölkischen Gedankens, die ostelbische Auffassung vom Deutschum im politischen und geistigen Leben Reichsdeutschlands und Süddeutschlands einen Sieg nach dem andern erficht, in der die letzte großdeutsch gestimmte, die Deutsche Volkspartei sich anschickt, auf das Erbe Ludwig Uhlands zu verzichten, um sich mit dem in freiheitlichen Fragen willensschwachen, nachgiebigen, in deutschen Angelegenheiten gleichgültigen preußischen Freisinn zusammenzuschweißen; in dieser Zeit ist es sür den Süddeutschen eine Erholung, in der Schweiz ein freiheitzliches Deutschtum zu beobachten, das, so sehr ein gewisser Hang zum Insternationalismus zu beklagen ist, in sich doch noch eine Fülle von deutsch-

tümlichen Werten birgt und entwickelt, die für Süddeutschland mehr und mehr verloren gehen. (Zu solchen süddeutschen Werten rechne ich nicht jene lächerlichen Gözen eines hysterischen Partitularismus, jene Sonderzechte, Löwen-Briefmarken und ausländischen Gesandtschaften, die mögelichst lange fortzuerhalten Bayerns Volk und Regierung leider entschlossen sind. Verwaltung der dem Reiche anzuvertrauenden Verkehrsseinrichtungen in süddeutschem Geiste, Unabhängigkeit also der süddeutschen Reichsbehörden von dem Gutdünken der politisch engherzigen preußischen Bureaukratie ist zu erstreben, wenn das Reich sowohl als die süddeutsche Bevölkerung zu ihrem Rechte kommen sollen.)

Wenn der Süddeutsche in diesen Stimmungen das Schweizerland bereist, wird er vieles anders empfinden und auslegen als die vorhin genannten Tadler. Er wird die inneren Schwierigkeiten würdigen, welche dem Schweizer aus dem Gegensatz zwischen seiner bodenständigen Mundart und der unfolgerichtigen, schweren Schriftsprache, dem trothem teuren Gemeinaute, erwachsen. Er wird den staatspolitisch klugen Verzicht auf den hochalemannischen Nationalstaat, der die Schweiz bis zur französischen Revolution eigentlich war, anerkennen müssen. die seinerzeitige Ablösung der Schweizer aus dem deutschen Reichsverbande als eine Folge der habsburgischen Ländergier, der Verquickung der großkaiserlichen Reichspolitik mit der habsburgischen Hausmacht-Politik verstehen, gegen die sich der urdeutsche Selbständigkeits = Drang der Schweizer entflammte. Nicht ohne Wehmut wird der Süddeutsche in den Allgäuern die letten Alpenbauern alemannischen Stammes innerhalb der Reichsgrenze kennen lernen. Er wird sich vielleicht wundern, daß seine Volksgenossen aus dem Schwabenlande, wenn sie die dienenden Berufe in der Schweiz bevölkern, so rasch an Gesinnung und Sprache verschweizern. Er wird die Schweiz um die tüchtigen Männer, um die edlen und hohen Geister ein wenig beneiden, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts aus Süddeutschland in die Schweiz fliehen mußten, weil sie Deutschland im größeren Sinne einig und in edelstem Sinne frei machen wollten. Aber der Reichsdeutsche, der so gestimmt ist, wird im Schweizerdeutschtum ein politisch und ethnographisch aufs äußerste gesteigertes Süddeutschtum sehen, das, auf peinlichste Wahrung seiner Eigenart bedacht, doch den gemeinsamen Gütern der Deutschsprechenden stets eifrige Pflege zuteil Wie töricht und geschmacklos wäre es, hier das ekelhafte werden liek. Fremdwort "Provinz" zu gebrauchen! Wir Reichsdeutschen wollen uns bemühen, die Schweiz als den hochalemannischen Gau und den heiligen, unverletzlichen Sain deutschen Freiheitslebens und strebens zu betrachten!

